



werkstatt denkmal 2014

Farbe

Berliner Kinder
und Jugendliche forschen
zum Tag des
offenen Denkmals

ein Projekt von
Denk mal an Berlin e.V.
in Zusammenarbeit
mit dem Arbeitskreis
Berliner Regionalmuseen

Kooperationspartner 2014

Für die Unterstützung der werkstatt denkmal bedanken wir uns in diesem Jahr herzlich bei:



Bezirk Neukölln



Stiftung Pfefferwerk



Bezirk Mitte



Bezirk Lichtenberg



Bezirk Reinickendorf



Bezirk Neukölln



Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf



Bezirk Tempelhof-Schöneberg

außerdem bei den Spendern über Crowdfunding durch betterplace.org

Inhalt

4
Vorwort

6
Lichtenberg
Die Splanemann-Siedlung in Lichtenberg – Annäherung an eine industrielle Bauweise

10
Reinickendorf
50 Jahre Großwohnsiedlung Märkisches Viertel – wie sehen die Kinder die Siedlung heute?

14
Schöneberg
Die farbigen Fenster von Alfred Kothe in der Zwölf-Apostel-Kirche

18
Neukölln
Individualität durch Farbe – Bruno Tauts Farbarchitektur im Reformwohnungsbau der 1920er Jahre

22
Marzahn-Hellersdorf
Ausmalen und Einleuchten – Kunstwerke aus Licht und Farbe

26
Friedrichshain-Kreuzberg
Wem würdest du ein Denkmal setzen? Dem Revolutionsdenkmal ‚Roter Matrose‘ auf der Spur

30
Charlottenburg-Wilmersdorf
Farbe im Quadrat - alte Mosaike und ein Neubau in strahlend blauem Licht

34
Mitte
Macht durch Farbe

38
Das Jugendprojekt werkstatt denkmal

39
Impressum, Bild- und Textnachweis

Vorwort

Liebe Denkmal-Begeisterte,

in diesem Jahr beteiligten sich wieder Kinder und Jugendliche aus acht Berliner Bezirken an unserem Jugendprojekt zum Tag des offenen Denkmals. Diesmal wurde unsere Plattform ‚werkstatt denkmal‘ von Jennifer Fielding glänzend betreut, die nicht nur die dafür nötigen Finanzmittel herbeischaffte, sondern auch die über einjährige Vorbereitung mit den Regionalmuseen und ihren Schulpartnern organisierte.

Das diesjährige Thema des Denkmalwochenendes ‚Farbe‘ regte viele der Teilnehmer und Teilnehmerinnen zur Auseinandersetzung mit Kirchenfenstern an – was zunächst überrascht, aber vielleicht eine Erklärung darin findet, dass das durch Kirchenfenster einfallende leuchtende bunte Licht eine ähnliche Brillanz wie das von elektronischen Bildschirmen besitzt.

Eigene Lichtinstallationen resultierten aus dieser Beschäftigung mit historischen Glasfenstern in Marzahn-Hellersdorf; in Charlottenburg-Wilmersdorf regte die Baustelle der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche zu künstlerischen Fotografien und Malerei an und die mehrheitlich muslimischen Kinder, von denen viele zum ersten Mal eine christliche Kirche wie die in Schöneberg betraten, erhielten nicht nur über deren Glaskunst Informationen, sondern auch über eine andere religiöse Kultur. Wer denkt da nicht an die Auseinandersetzungen im arabischen Raum und setzt Hoffnungen auf eine frühe Förderung von Gemeinschaftssinn und Toleranz?

Den Regionalmuseen und ihren Schülerinnen und Schülern aus Grundschule, Gymnasium und Zweitem Bildungsweg ging es neben den ästhetischen Reizen auch um Nutzung, Sinn und Verortung von Denkmälern in Wohnsiedlungen der Stadt, um Stadtplanung überhaupt und die Verflechtung von Geschichte und Personen.

In der Neuköllner Hufeisensiedlung fanden die jungen Forscher und Forscherinnen heraus, dass den ursprünglichen Bewohnern die Farben von Bruno Taut und Martin Wagner zu bunt gewesen zu sein scheinen; in Lichtenberg konnten



sie kaum glauben, daß die erste deutsche Plattenbausiedlung – in grau und rot – nur 2-3 Etagen hatte und anhand des Märkischen Viertels in Reinickendorf, das in diesem Jahr sein 50-jähriges Jubiläum feiert, wurde nun selbst überlegt, was eine solche Siedlung in der Architektur, aber auch im Zusammenleben bieten sollte.

In Mitte boten der Dom aber auch der Fries am Haus des Lehrers Anstöße für eigene Mosaiken und Fensterbilder. In Friedrichshain-Kreuzberg wurden Überlegungen zum Friedhof der Märzgefallenen angestellt, dessen Denkmale – wie der untersuchte Rote Matrose - unter verschiedenen politischen Systemen aufgestellt, verändert, entfernt, neu geordnet und ergänzt wurden. Hier konnten die Jugendlichen die Frage, was ein Denkmal ist, wem ein Denkmal gesetzt wird und wie sie selbst es darstellen würden auf der Folie der Geschichte dieses bemerkenswerten Ortes beantworten und wie alle anderen Teams auch, den Besucherinnen und Besuchern der Denkmaltage ihre Version vorstellen.

Die Zusammenarbeit zwischen Schulen, Regionalmuseen und Denk mal an Berlin war wieder äußerst fruchtbar und hat das Thema Denkmalschutz lebendig, kreativ und verknüpft mit aktuellen Debatten vermittelt. Allen Beteiligten danken wir sehr herzlich für ihr Interesse und Engagement. Wie jedes Jahr haben wir auch in diesem wieder um die Finanzierung gezittert, die zum größten Teil von Förderern abhängt. Aber auch dieses Mal sind wir so glücklich, die Mittel durch private Stiftungen, Bürgerstiftungen, Wohnungsbaugesellschaften, Firmen, Bezirke, die Aktion Mensch und sogar einzelne Spender des Crowdfunding zusammenbekommen zu haben. Sie alle haben das Projekt möglich gemacht - herzlichen Dank dafür und hoffentlich bis nächstes Jahr!

Ihre
Elisabeth Ziemer
Stellvertr. Vorsitzende des Vereins Denk mal an Berlin

„Das Jugendprojekt ist das wichtigste Projekt unseres Vereins – die Kreativität und der Eifer der Kinder und Jugendlichen begeistern mich jedes Jahr auf’s Neue“

Hans Wall,
Vorsitzender des Vereins
Denk mal an Berlin

Die Splanemann-Siedlung in Lichtenberg – Annäherung an eine industrielle Bauweise

„Die sind ja winzig“, ist der erste Eindruck der Kinder beim Anblick der zwei- und dreigeschossigen Häuser der ersten deutschen Plattenbausiedlung. In der Tat wirken die kleinen Reihenhäuser der Splanemannsiedlung mit ihren liebevoll begrünten Hinterhöfen idyllisch, vor allem im Gegensatz zu den über 30 Jahre später gebauten Plattenbauten in der Umgebung. Die benachbarten Gebäude an der Sewanstraße entsprechen eher der gängigen Vorstellung der industriellen Bauweise, langgestreckt und elf Etagen hoch machen sie einen einschüchternden Eindruck. Die Schülerinnen und Schüler können sich daher erst nicht vorstellen, dass die Häuserzeilen der Splanemann-Siedlung mit Vorgärten im Stil der 20er und 30er Jahre ebenfalls aus Platten gebaut sind. Das glauben sie erst, als der Museumsleiter Thomas Thiele ihnen die teilweise sichtbaren Fugen der Platten zeigt und ihnen die Herstellung anhand von Fotos aus der Entstehungszeit erklärt. Damals wurden die schweren Bauteile noch vor Ort gegossen und mussten mehrere Tage aushärten, bevor sie mit Kränen aufeinander gesetzt wurden.

Ein Teil der Kinder hat das Glück, sich eine zufällig frei stehende Wohnung von innen ansehen zu können. Sie wurden alle mit Bad und WC, einer Kammer, Balkon oder Loggia gebaut und mit Kachelöfen beheizt. Den Kindern gefallen die Wohnungen gut, einige von ihnen äußern gleich den Wunsch, dort einzuziehen. Mit Begeisterung laufen sie durch die vor den Häusern angelegten Gärten: „Die Siedlung war für sie wie eine Oase in dem mit hohen Häusern bebauten Gebiet“, so Museumsleiter Thiele.

Splanemann-Siedlung

(errichtet 1926-29)

Splanemannstraße/Friedenshorster Straße, 10319 Berlin

Die erste in Großplattenbauweise errichtete Siedlung Deutschlands steht in Lichtenberg-Friedrichsfelde. Sie geht auf den Architekten und Stadtplaner Martin Wagner zurück, der eine schnelle und kostengünstige Bauweise einführen wollte. Er selbst stellte den Entwurf für die Siedlung her, umgesetzt wurde er von den Architekten Goettel und Primke, Bauherr war die Gemeinnützige Reichsbundkriegersiedlung GmbH. Ihren Namen erhielt die Siedlung 1951, als die frühere Kriegerheimstraße nach dem Widerstandskämpfer Herbert Splanemann umbenannt wurde.

Die vor Ort gegossenen etwa sieben Tonnen schweren Platten wurden mit Hilfe eines Krans ausgerichtet und montiert, weitere Elemente wie Keller, Dach, Decken und Schornsteine noch konventionell gemauert. Als Pionier der Plattenbauweise gab es jedoch noch Probleme bei der Umsetzung, so waren die Platten zu schwer und die Anzahl der produzierten Häuser gering. Das erste Plattenbauprojekt war somit finanziell weniger lohnend, auch bei den Bewohnern stieß es nicht gleich auf Akzeptanz. Erst in den 1950ern erfolgte eine umfassende Industrialisierung des Wohnungsbaus, bei der sich der Plattenbau vor allem in der DDR stärker durchsetzte.

Lichtenberg

„Die
sind
ja
winzig“



Das Areal der Splanemannsiedlung ist vergleichsweise klein, gerade einmal 138 Wohneinheiten wurden damals gebaut, wovon eine Häuserzeile mit 20 Wohnungen zudem noch im Krieg zerstört wurde.

„Es war nicht so schön, dass es so grau war, aber die roten Häuser waren schön,“ kommentiert die zehnjährige Linda die Farbgestaltung der Häuser. Die Fassaden der Häuser sind rotbraun oder grau, mit Türen in der jeweils anderen Farbe.

Die Projektwochenleiterin und Künstlerin Brigitte Denck erinnert sich an ein eigenes Erlebnis: „Ich habe als Kind mal zugeguckt, wie ein Fertighaus gebaut wurde. Da waren schon Fenster und Türen drin, die wurden mit dem Kran aufeinandergestellt und dann stand da ein Haus. Das war für mich ein ganz beeindruckendes Erlebnis.“ Diese Erfahrung vermittelt sie den Kindern weiter, indem sie sie erst einmal die einzelnen ‚Platten‘, also die Wände sowie die Böden gestalten lässt. Element für Element basteln die Kinder Bausteine für bunte Innenräume mit Fenstern, Vorhängen, Tapeten und Möbeln. „Mir hat vor allem das Aufkleben und Basteln Spaß gemacht“, sagt eine Teilnehmerin über die Projektwoche. Eine Gruppe von Jungen dagegen ist zuerst skeptisch und will nicht basteln – dann begreifen sie aber schnell die architektonische Idee und lassen sich von dem Eifer der anderen anstecken. Erst als alle Einzelteile fertig sind, setzen die Kinder sie gemeinsam mit der Künstlerin zu einem fertigen Haus zusammen. So sehen die überraschten Schülerinnen und Schüler, wie aus ihren ‚Fertigelementen‘ schnell ein mehrstöckiges Haus entsteht.



1

EIN PROJEKT DES MUSEUMS LICHTENBERG
(Museumsleiter: Dr. Thomas Thiele)

4./5. Jahrgang, Bernhard-Grzimek-Schule, Sewanstr.184, 10319 Berlin)
Tom, Lukas, Leon, Fatos, Meret, Samir, Wolfram, Paul, Ahl Honn, Le Phong, Adil, Sara, Jill, Cindy, Victoria, Massa, Egzona, Lisa, Linda, Erika

Lehrerin:
Maria Friedrich

Projektdurchführung:
Brigitte Denck (Leitung Projektwoche)



2

PRÄSENTATION ZUM TAG DES OFFENEN DENKMALS:

Samstag, den 13.09., 10 - 13 Uhr:
AUSSTELLUNG der Modelle, Poster und Papierentwürfe
Ort: BODO-UHSE-BIBLIOTHEK
Erich-Kurz-Straße 9, 10319 Berlin



3



4

- 1 Schülerinnen und die Künstlerin Brigitte Denck mit einem historischen Foto der Siedlung
- 2 das Badezimmer des Modellhäuschens von innen
- 3 die selbstgestaltete Wohncke
- 4 eine Schülerin beim filigranen Basteln

50 Jahre Großwohnsiedlung Märkisches Viertel – wie sehen die Kinder die Siedlung heute?

Die Kinder einer vierten Klasse der Lauterbach-Grundschule aus dem Märkischen Viertel (MV) bauen die Siedlung in ihrer Projektwoche nach ihren eigenen Vorstellungen nach unter der Fragestellung: ‚Wie sollte eine Siedlung aussehen und welche Farben sollte sie haben?‘ Im Garten der Jugendkunstschule Atrium versetzen sie sich bei bestem Sommerwetter in die Rolle von Stadtplanern und basteln verschiedene Gebäude und Plätze.

Bei einer Exkursion durch die Siedlung bringt der Denkmalexperte und Stadtplaner Marius Helmuth-Paland den Schülerinnen und Schülern die Geschichte des Viertels näher, insbesondere die stadtplanerischen Aspekte und Überlegungen des Baus. Die Projektwochenleiter und Kulturvermittler Florina Limberg und Sebastian Teutsch haben den Kindern bereits historische Fotos, Zeitungsartikel und Pläne der Siedlung gezeigt, so wissen die Kinder, wie es dort früher ausgesehen hat. Sie sind in ihren Familien zum Teil bereits die zweite oder dritte Generation, die im MV aufwächst.

Der Senat ließ die Neubauwohnungen für bis zu 50.000 Bewohner zwischen 1963 und 1974 errichten. Bis dahin wohnten viele Menschen in Notunterkünften und Wohnlauben auf unerschlossenen Grundstücken unter nicht immer ausreichenden hygienischen Bedingungen. Während zunächst die demokratische Struktur der Trabantenstadt gelobt wurde, indem alle Bewohner ähnliche Wohnverhältnisse vorfanden, entwickelte die Siedlung aus der Retorte bald einen ambivalenten Ruf. Die Einwohner kamen beispielsweise aus Altbauten in Sanierungsgebieten der Innenstadt und gaben ihr gewohntes soziales Umfeld auf, die vorgefundene Infrastruktur

Märkisches Viertel (MV) (1963 – 1974)

Vor 50 Jahren bezogen die ersten Bewohner die Großwohnsiedlung. Mit ihren rund 17.000 Wohnungen ist sie seit 1999 Ortsteil des Bezirks Reinickendorf mit einem eigenen Wappen. Davor gehörte sie zum Ortsteil Wittenau, benannt wurde sie nach der ehemaligen Mark Brandenburg. Das MV war die erste Großwohnsiedlung West-Berlins, daneben entstanden ebenfalls ins Stadtrandlage noch die Gropiusstadt in Berlin-Neukölln sowie das Falkenhagener Feld in Spandau, in Ostberlin wurden etwas später weitere gebaut. Mehr als 35 in- und ausländische Architekten waren an der Planung der Neubauten beteiligt.

Die katholische St. Martins Kirche (1972/73)

Wilhelmsruher Damm 144, 13439 Berlin

Die Kirche liegt im Zentrum des MV direkt am Marktplatz. Gebaut nach Entwürfen von Werner Düttmann greifen bei der Kirche aus Beton Kuben in unterschiedlichen Dimensionen ineinander, auch die Innenausstattung ist nach seinen Ideen realisiert worden. Markant ist der rechteckige Kirchturm mit einem ausgeschnittenen Kreuz. Düttmann, ab 1960 Senatsbaudirektor von Berlin (West), war über den Bau der Kirche hinaus auch an der Gesamtplanung der Siedlung beteiligt. Er zählt zu den wichtigsten Vertretern der Nachkriegsmoderne.

Reinickendorf



war nicht immer ihren Bedürfnissen entsprechend. In der Presse wurde die Siedlung oftmals als ‚grau in grau‘ dargestellt.

Die erste große Neubausiedlung des ehemaligen West-Berlins ist zwar Zeugnis einer bestimmten Bauphilosophie, unter Denkmalschutz steht sie aber nicht. Daher beschäftigen sich die Kinder in ihrer Projektwoche auch mit den Fragen: Ist eine Siedlung ein Denkmal? Was macht ein Denkmal aus? Mit der katholischen St. Martin-Kirche lernten die Kinder eines der offiziellen Denkmale des Viertels kennen, welches 1972/73 als Ensemble fensterloser Betonwürfel erbaut wurde. Dieses erkunden die Kinder, indem sie die ineinandergesetzten Kuben zählen und den Grundriss mit Schritten vermessen.

Angeregt von ihren Eindrücken aus der Exkursion sowie aus ihrem eigenen Alltag entwickeln sie kleine Theaterszenen vor der Kulisse ihrer Miniaturiedlung. Besitzer einer Laube werden vertrieben und beziehen eine Wohnung in einem Hochhaus, Bewohner diskutieren Vor- und Nachteile der Infrastruktur und Baumängel, ein Fahrraddieb wird in ein Gefängnis gebracht. Außerdem bauen die Kinder einen Skater-Park, einen Fußballplatz und ein Schwimmbad. „Das Theaterstücke-Ausdenken und Vorspielen“ fand die zehnjährige Regina am Besten an der Projektwoche. „Als ich eine Puppe aus Pappe machte“, war für Tatjana, die einen Bewohner bastelte, das schönste Erlebnis.

Auch in der Realität wirkt die Siedlung inzwischen vielfältig und grün und keineswegs ‚grau in grau‘. Die Infrastruktur wurde ergänzt und ausgebaut, die Gebäude gestaltet und modernisiert. Und was genau ist nun ein Denkmal? „Ein Denkmal ist eine Statue oder ein Gebäude mit sehr viel Bedeutung“, so die zehnjährige Angelique. „Ein Denkmal ist eine alte Erinnerung an jemanden, das meistens an einem schönen Ort steht“, meint Regina.



1



2

Reinickendorf

„Ein Denkmal ist eine Statue oder ein Gebäude mit sehr viel Bedeutung“

Angelique, 10 Jahre



3

EIN PROJEKT DES HEIMATMUSEUMS REINICKENDORF
(Museumsleitung: Dr. Cornelia Gerner)

Klasse 4, Lauterbach-Grundschule, Senftenberger Ring 41, 13435 Berlin:
Husaga Alimanovic, Brian Blech, Mehmet Deniz, Tatyana Ducak, Emelie Gollin, Ömer Günes, Dilan Gürel, Damian Harmel, Denise Jahnke, Angelique Krüger, Pierre Hoffmann, Ismael Jouni, Suat Karasinan, Andrew Krüger, Jacqueline Marx, Annalena Metzger, Mahmoud Mohamad, Tobais Motzki, Nico Müller, Lena Niggel, Maisem Rhuma, Nourhan Sakr, Angelina Tauscher, Vinzent Thonig, Rüya Varol, Regina Vasil'eva
Lehrerin: Anke Brie

Projektdurchführung:
Florina Limberg und Sebastian Teutsch
(Kirschendieb & Perlensucher Kulturprojekte)

Mit Unterstützung von:
Marius Helmuth-Paland (Denkmalschutzexperte und Stadtplaner)
Jugendkunstschule Atrium



4



5

PRÄSENTATION ZUM TAG DES OFFENEN DENKMALS:

14.09., 14 - 17 Uhr:
OPEN AIR AUSSTELLUNG
14.30, 15.15, 16 Uhr: **FÜHRUNGEN MIT THEATERSZENEN** durch die Schülerinnen und Schüler
ORT: Marktplatz vor der St. Martin-Kirche, Wilhelmsruher Damm 144, 13439 Berlin

- 1 Schüler vermessen das Denkmal
- 2 die katholische St. Martin-Kirche
- 3 Regina mischt Farben für ihr Hochhaus
- 4 junge Architektinnen und Architekten am Werk
- 5 Denise und Tatjana zeigen ihre Wohnlaube

Die farbigen Fenster von Alfred Kothe in der Zwölf-Apostel-Kirche

Die meisten der überwiegend muslimischen Schülerinnen und Schüler der 7d des Robert-Blum-Gymnasiums betreten in der Projektwoche zur Zwölf-Apostel-Kirche zum ersten Mal eine christliche Kirche. Somit beschäftigen sie sich nicht nur mit den Kirchenfenstern des Künstlers Alfred Kothe, sondern erfahren auch etwas über christliche Bräuche und Kirchen im Allgemeinen.

„Warum sind die Fenster in Kirchen so gebaut, dass man nicht nach draußen gucken darf?“ „Darf man die Kirche immer betreten und darf jede Kultur in die Kirche?“ Die Kinder haben viele Fragen an den evangelischen Pfarrer Burkhard Bornemann und stellen diese neugierig und interessiert. Tugay empfindet die Kirche als „sehr prachtvoll und mächtig aussehend“, Lin-Sum gefallen vor allem die „bunten Gläser, die mehrere Geschichten erzählen“. Gülistan, Sarah und Noha wollen wissen, warum die Kirche aussehe wie ein Gerichtssaal. Außerdem stellen sie Fragen nach der Arbeit des Pfarrers und ob auch Tiere getauft werden könnten. Nein, das könnten nur Menschen, erklärt Bornemann. „Aber wir feiern einmal im Jahr einen Tiertag. Da laden wir Menschen ein, die mit ihren Tieren in die Kirche kommen können und es gibt die Möglichkeit, dass die Menschen mit ihren Tieren gesegnet werden können.“

Kritisch hinterfragen die Jugendlichen die Lage der Kirche in unmittelbarer Nähe zum Straßenstrich sowie den Umgang der Gemeinde mit den Prostituierten. Auf die Frage eines Teilnehmers, ob sich Kirche und Prostituierte feindlich gegenüberstehen, antwortete der Pfarrer: „Nein, so kann man das überhaupt nicht sagen. Wir als Gemeinde versuchen zu helfen, indem wir darauf achten, dass mit den Frauen, die hier als Prostituierte auf der Straße

Die Zwölf-Apostel-Kirche
(erbaut 1871 – 1874, nach den Plänen von Friedrich August Stüler)
An der Apostelkirche 1,
10783 Berlin

Die Zwölf-Apostel-Kirche ist die zweitgrößte Kirche von Schöneberg und begeht in diesem Jahr ihr 140. Jubiläum. Um die Schäden des Kriegs auszubessern, wurden in die Öffnungen der Fenster 1945/1946 unter anderem leere Gin-Flaschen der Spirituosen-Fabrik Gilka eingemauert. Diese ‚Flaschenfenster‘ sind größtenteils erhalten und stehen unter Denkmalschutz. Im Rahmen einer Renovierung wurden 1960 und später auch Oberlicht-Glasfenster und Seitenschiff-Fenster nach den Entwürfen des Schöneberger Künstlers Alfred Kothe eingebaut.

Kothe hatte 1943, als er 18 Jahre alt war, die Todesstrafe wegen ‚Zersetzung der Wehrkraft‘ gedroht. Durch ein Gutachten wurde er jedoch für psychisch krank erklärt und in eine Psychiatrie eingewiesen, eine Verurteilung konnte so umgangen werden. Nach Kriegsende entlassen, studierte er an der Hochschule für Bildende Künste in Berlin und lernte Glasmalerei, für Kirchen arbeitete er seit 1952. Nach seinem Tod wurde er auf dem alten Zwölf-Apostel-Kirchhof beigesetzt.

Schöneberg



sind, so vernünftig wie möglich umgegangen wird. Sie können auch an einem Tag in der Woche zu uns kommen und essen.“

Unter dem Motto ‚Farbe‘ beschäftigen sich die Jugendlichen mit den Fenstern, die sie aus verschiedenen Blickwinkeln betrachten, und mit der Wirkung von Licht und Farbe in der Kirche. Sie lernen etwas über Farbenlehre, die Geschichte der Kirche und über die Herstellung von Fenstern. Außerdem setzen sie sich mit Person und Leben des Künstlers Alfred Kothe auseinander, dem aufgrund des Vorwurfs von ‚Zersetzung der Wehrkraft‘ im Zweiten Weltkrieg die Todesstrafe gedroht hatte.

Bei ihrem Besuch in der Glasbauwerkstatt ‚Graw und Meibert‘ beim Glasbaumeister Daniel Meibert sehen sich die Jugendlichen Originalentwürfe des Künstlers Kothe an. Der Vorgänger des Glasbaumeisters, Detlef Graw, hatte die Fenster der Zwölf-Apostel-Kirche zusammen mit Alfred Kothe umgesetzt. Der Glasbaumeister erzählt den Schülerinnen und Schülern außerdem etwas über Geschichte und Technik der Glasmalerei.

Die Jugendlichen entwerfen schließlich eigene Fenster, bis DIN A3 aus maximal 25 Teilen, wobei sie inhaltlich und gestalterisch ganz individuelle Vorstellungen entwickeln. „Das Skizzieren-Machen hat besonderen Spaß gemacht,“ so Jana. Der Glasbaumeister Meibert gibt Anregungen und berät bezüglich der Umsetzbarkeit der Entwürfe.

Die Inspiration durch das Werk von Kothe ist allen Entwürfen anzusehen. „Es ist sehr faszinierend, wie der Maler das Bild nur mit Strichen zusammengesetzt hat,“ fasst Jessica ihren Eindruck von den Fenstern zusammen. Aus drei Entwürfen werden in der Glaswerkstatt schließlich Fenster angefertigt.

Und was ist nun die Funktion der Kirchenfenster, durch die man nicht die Außenwelt erblicken kann? Die Frage blieb in dieser Projektwoche zunächst offen.



1

**EIN PROJEKT
DES JUGEND MUSEUMS
SCHÖNEBERG**
(Museumsleitung: Petra Zwaka)

**Klasse 7d, Robert-Blum-Gymnasium,
Kolonnenstr.21, 10829 Berlin:**
Jelena Potthoff, Nbeyda Dönbak,
Elif Aslan, Gizem Cepnioglu, Sarah
Hodroj, Jessica Cheung, Lin-Sum
Cheung, Anastasija Pašić, Gülberz Hans
Albitabas, Jona Aust, Tugay Abay, Simon
Sablatny, Nada El-Gendy, Dominic Fink,
Ceyda Aydin, Öğnzhm Sinmaz,
Mehmet Kaplan, Derman Sakallı,
Niclas Diekmann, Firmina Elsholz,
Emre Boz, Groswitha Saravabanavan,
Pelin Serdar, Selin Karadeniz, Gúlistan
Acar, Eda Tastan, Amira Osnar,
Jara Abdel Aziz, Noha El-Genty

Studienräte:
Frau Teske, Frau Deyerling

Projektdurchführung:
Ellen Roters, Rebecca Fässler, Karoline
Möbius

Mit Unterstützung von:
Burkhard Bornemann (Pfarrer)
Daniel Meibert (Glasbaumeister)

Tempelhof-Schöneberg



2

„Warum sind die Fenster in Kirchen so gebaut, dass man nicht nach draußen gucken darf?“

Frage einer Teilnehmerin



3

1 Daniel Meibert zeigt die Konstruktion der Glasfenster an einem Beispiel

2 Gespräch mit Pfarrer Bornemann im Gemeindehaus der Zwölf-Apostel-Kirche

3 der Fensterentwurf einer Schülerin wird von ihr und Glasbaumeister Wolf von Graw & Meibert auf seine Umsetzbarkeit hin ‚unter die Lupe genommen‘

**PRÄSENTATION
ZUM TAG DES
OFFENEN DENKMALS:**

Samstag, den 13. September, 13.00 Uhr:
OPEN-AIR AUSSTELLUNG mit Entwürfen der Schüler, Glasfenstern, Rechercheergebnissen – mit persönlicher Führung der Jugendlichen durch Kirche und Ausstellung
ORT: Zwölf-Apostel-Kirche, An der Apostelkirche 1, 10783 Berlin

Individualität durch Farbe – Bruno Tauts Farbarchitektur im Reformwohnungsbau der 1920er Jahre

Die Hufeisensiedlung gilt als Wendepunkt des städtischen Wohnungsbaus und als eines der ersten Projekte des sozialen Wohnungsbaus. Die Einwohnerzahl Berlins wuchs nach dem Ersten Weltkrieg rapide an, der Bedarf an Wohnraum konnte mit dem Bevölkerungsanstieg nicht Schritt halten. Arbeiter und Familien lebten auf engem Raum, Schichtarbeiter teilten sich Pritschen passend zu ihren Arbeitszeiten. Ein Drittel der Wohnungen hatte keine eigene Toilette, zwei Drittel kein eigenes Bad.

Das erzählt eine Schülerin des Albert-Einstein Gymnasiums beim Üben ihres Vortrags in der Projektwoche zur Hufeisensiedlung. In den 1920er Jahren seien daher zahlreiche Baugenossenschaften gegründet worden, die auf nicht-kommerzieller Grundlage mit sozial-reformerischen Ansätzen versuchten, die Wohnungsnot zu beseitigen und in den bisher ländlich geprägten Randgebieten der Stadt bauten.

Der Historiker Henning Holsten führt die Schülerinnen und Schüler durch die Hufeisensiedlung, insbesondere geht er auf die innovative Farbarchitektur von Bruno Taut ein. Die von ihm konzipierte Hufeisensiedlung wurde ab 1925 in sieben Bauabschnitten errichtet und reicht von ländlich erscheinenden Reihenhäusern mit ziegelgedeckten Giebel-dächern und Hausgärten im ‚Hufeisen‘ bis hin zu urban wirkenden Reihenhäusern mit Flachdach. Taut gestaltete den Außenraum der Siedlung in farblich deutlich variierenden Fassaden – ‚ochsenblut‘-farbige Häuser, bunt gestaltete Türen und Eingangsbereiche. Auch im Innenbereich wurden kräftige Farben verwendet und Wände und Kachelöfen

UNESCO Weltkulturerbe Hufeisensiedlung (Erbaut 1925 – 1933)

Für die Stadtplaner hatten sich die Rahmenbedingungen durch den Übergang zur Weimarer Republik 1918/19 geändert, durch die Einführung des demokratischen Wahlrechts wurde die Bau- und Planungspolitik stärker sozial bestimmt. Die Verwaltungsstruktur wurde neu geregelt und bis dahin selbständig verwaltete Städte, Bezirke und Gemeinden 1920 zu ‚Groß-Berlin‘ zusammengeschlossen. Die Einwohnerzahl Berlins wuchs in den 1920er Jahren weiter an. Nach dem Ersten Weltkrieg gab es einen Zuzug von Kriegsheimkehrern und Vertriebenen, durch die Industrialisierung nahm die Anzahl an Arbeitern in den Städten zu. Als Kunst- und Kulturmetropole übte Berlin in den ‚Goldenen Zwanzigern‘ eine zusätzliche Anziehungskraft aus.

Architekt und Stadtplaner Bruno Taut entwickelte zusammen mit Stadtbaurat Martin Wagner das Konzept für die Hufeisensiedlung, in sieben Bauabschnitten wurde sie zwischen 1925 und 1933 erbaut. In den Folgejahren entstanden 17 Großwohnsiedlungen, von denen die Hufeisensiedlung eine der bekanntesten ist. Seit 2008 gehört sie zu den UNESCO Welterbesiedlungen der Berliner Moderne.

Neukölln



bunt gestaltet. In der Infostation am Hufeisen gibt es rekonstruierte, farbige Räume, dort können sich die Jugendlichen einen Eindruck der ursprünglichen Innengestaltung machen. Sie wunderten sich, dass die Bewohnerinnen und Bewohner die farbige Gestaltung nicht unbedingt mochten und sie überstrichen. In den gemeinschaftlich ohne Zäunen nebeneinander angelegten Gärten pflanzten sie außerdem hohe Hecken an, da sie sich mehr ‚Privatheit‘ wünschten.

Wie die Museumspädagogin Silvia Haslauer erklärt, gehörte zu den vorgesehenen ‚idealen‘ Wohnverhältnissen auch eine standardmäßige Ausstattung jeder Wohnung mit einem WC. Dem standen die Mieter zum Teil ebenfalls skeptisch gegenüber, erzählen die Schüler, eine Toilette in der eigenen Wohnung empfanden sie als unhygienisch. „Die Siedlung war ein Anfang für das moderne Wohnen und hatte es verbessert. Heute ist es zum Beispiel unvorstellbar ohne Toilette in der Wohnung“ erzählt Jean-Tayfun Hoffmann.

Die Schülerinnen und Schüler bauen Häuser der Hufeisensiedlung in Miniaturgröße aus Karton nach und malen diese bei der Abschlussveranstaltung ‚live‘ vor Ort aus. Für die Jugendlichen ist es insbesondere deshalb interessant, weil sich ihre Schule direkt neben der Siedlung befindet: „Es hat Spaß gemacht, zu sehen, was wir geschafft haben – ich bin richtig stolz darauf. Ich hab jetzt auch Freunden was über die Hufeisensiedlung erzählt“, so Diane Kirova.

Begleitet wurde die Gruppe die ganze Woche über von einem Filmteam der DEKRA Hochschule, die darüber einen Kurzfilm unter dem Titel ‚Denk mal in Farbe‘ gedreht hat. „In dieser Gruppe wurde gearbeitet, geschnattert und unglaublich viel gelacht. Ich hoffe, dass wir mit unserem Film diese freundliche Atmosphäre für ein paar Minuten festhalten konnten“, erzählt die Studentin und Regisseurin des Films Sina Eberhardt.



1



2

„In dieser Gruppe wurde gearbeitet, geschnattert und unglaublich viel gelacht.“

Sina Eberhardt

EIN PROJEKT DES MUSEUMS NEUKÖLLN
(Museumsleitung: Dr. Udo Gößwald)

Schülerinnen und Schüler des 2. Semesters, Albert-Einstein-Gymnasium, Parchimer Allee 109, 12359 Berlin:

Esther Neumann, Jean-Tayfun Hoffmann, Laura Kind, Dunja Weyer, Lara Eckholt, Niklas Koch, Sarah-Lisa Wendler, Annalyn Behrent, Paolo Guerra, Diana Kirova, Kavi Srihanthan
Studienrätin: Frau Schneider von Maydell

Projektdurchführung:
Katharina Hochmuth (Historikerin, Leitung Projektwoche), Silvia Haslauer, Anja Mutert (Museumslehrerinnen am Museum Neukölln)

Mit Unterstützung von:
Henning Holsten (Historiker)

Produktion Kurzfilm:
Sina Eberhardt (Regie und Schnitt)
Florian Vlasek (Kamera und Ton)
Enrico Reuter (Musik)
DEKRA Hochschule Berlin



4

PRÄSENTATION ZUM TAG DES OFFENEN DENKMALS:

Sonntag, den 14.09., 10 - 13 Uhr:
FARBSTATION MIT FÜHRUNGEN
Live-Colorierung von Modellhäusern, Ausstellung Fotodokumentation, Ausmalbögen für Kinder
10 und 12 Uhr: **RUNDGÄNGE MIT IMPULSVORTRÄGEN** zur Farbarchitektur
ORT: Fritz-Reuter-Allee 44 (Vorplatz zum Hufeisen)



3

- 1 Schülerinnen erklären ihren selbst entworfenen Plan der Hufeisensiedlung
- 2 Generalprobe der Vorträge vor laufender Kamera
- 3 farbliche Vielfalt der Hauseingänge
- 4 Küche in der Infostation am Hufeisen

KURZFILM

abrufbar über Homepage des Vereins Denk mal an Berlin sowie des Museums Neukölln

Ausmalen und Einleuchten – Kunstwerke aus Licht und Farbe

Ohne Licht sieht man nichts. Licht macht Dinge für uns sichtbar, wird selbst von unseren Augen aber kaum wahrgenommen. Oder gibt es Mittel und Wege, um Licht und Luft zur Erscheinung zu bringen? Flächen lassen sich leicht färben, wie ist es mit einem Raum? Kann man die Luft beeinflussen, die einen Raum durchflutet?

Mit diesen Fragen besuchen die Kinder die Jesuskirche Kaulsdorf mit ihren über hundert Jahre alten ‚Teppichfenstern‘ und das Bezirksmuseum mit seinen abstrakten Buntglasfenstern. Sie stellen fest, dass die durch die Bleiglasfenster durchscheinende Sonne ein Farbenspiel auf dem Fußboden erzeugt, ähnlich einem bunten Teppich aus Licht und Farbe. Davon inspiriert, machen die Kinder Zeichnungen und Collagen aus Transparentpapier. In der Kirche dürfen sie sogar die Bleiglasfenster abpausen: „*Uns haben die Kirchenfenster inspiriert, das hat unsere Fantasie angeregt. Mir gefiel vor allem, dass wir dort die kostbaren Fenster sogar berühren durften und überall herumlaufen konnten*“, erzählt die zehnjährige Alina.

Aber wozu dienen Fenster, die bunt sind und durch die man daher nicht hinaussehen kann? Das passt zu einer Kirche, finden sie zusammen mit der Projektwochenleiterin Mirjam Koring heraus. Die Konzentration bleibt innen, bei den biblischen Geschichten, die die Fenster erzählen. Gemeinsam beschreiben die Kinder die Bildmedaillons: In einer einzigen Szene steckt eine ganze Geschichte aus dem Neuen Testament. Besonders gefällt allen das Motiv von Jesus auf dem Wasser, der Petrus vor dem Ertrinken bewahrt. Glaskunst hat in sakralen Kirchenräumen eine spirituelle Bedeutung und kann das Göttliche und Abwesende somit erlebbar machen. Zum Ver-

Buntglasfenster im Bezirksmuseum Marzahn-Hellersdorf

Haus 2, Alt-Marzahn 55, 12685 Berlin

Nach Sanierung und teilweise Neubau der ehemaligen Scheune Alt-Marzahn 55 (heute Bezirksmuseum, Haus 2) wurden 1986/87 zehn Fenster im Erdgeschoss zur Straßenseite mit einer farbigen Bleiverglasung versehen. Die Glasgestaltung nach dem Entwurf von Wolf Friedrich besteht aus horizontalen und vertikalen Farbflächen, die als abstrahierte Landschaft aufgefasst werden können.

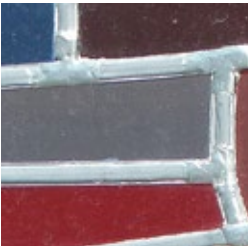
Buntglasfenster in der Evangelischen Jesuskirche Kaulsdorf

Dorfstraße 12, 12621 Berlin

Die Evangelische Kirche Kaulsdorf erhielt 1912 den Namen Jesuskirche. Recherchen weisen darauf hin, dass die ehemaligen Verantwortlichen den Namen ‚Jesuskirche‘ mit den eingebauten Farbverglasungen kommentiert hatten. Die 102 Jahre alten Glasfenster bestehen aus so genannten Medaillon-Teppichfenstern. Die Medaillons zeigen biblische Motive wie ‚Maria und Martha‘, ‚Jesus und die Samariterin‘.

Beide Objekte stehen mit ihren Buntglasfenstern unter Denkmalschutz.

Marzahn-Hellersdorf



GESEHEN
GEMACHT

gleich stellt die Bildhauerin und Kunsthistorikerin Koring Bezüge zu gotischen Kathedralen und zeitgenössischer Kunst her – besonders die Kathedralen gefallen den Kindern sehr.

Die ebenfalls denkmalgeschützten modernen Buntglasfenster aus den 1980ern im Museumsgebäude haben abstrakte Muster. Es handelt sich um eine ehemalige Bibliothek, beim Lesen richtet sich der Blick ja auch nach innen. Außerdem werde man zum Träumen und Fantasieren angeregt, überlegen die Schülerinnen und Schüler.

In einem strahlenden Gesamtkunstwerk dürfen sie schließlich eigene Ideen umsetzen. Die Kinder machen Skizzen für bunte Fenster und verwirklichen ihre Entwürfe auf Acrylglas, mit Scherenschnitten und Collagen aus Drachepapier, manche erfinden dazu etwas:

„Die Geschichte handelt von einem magischen Vogel, der in ein fremdes Land ziehen muss, um von dort eine Friedensblume zu holen. Dabei muss er viele Abenteuer bestehen. Hier vor ihm brennt ein großes Feuer. Oben fliegen zwei Drachen, der eine spuckt Feuer, der andere spuckt Wasser“, beschreiben Alina, Charlie und Samantha ihre Collage.

Einige Kinder lassen sich von den Blumennormamenten in den Fenstern der Kirche inspirieren, pausen echte Blüten aus dem Kirchengarten ab und gestalten ‚Blumenfenster‘. Hier wird sichtbar, dass die Technik mit dem schwarzen Papier und dem bunten Transparentpapier ähnlich zu echten Bleiglasfenstern ist: Auf der Rückseite sehen sie unscheinbar aus, von vorne strahlen sie. „Das Tollste war, wenn man das Papier unter die Blume klebt, damit es so leuchtend aussieht“, sagt Tom. „Wie viele Schichten Transparentpapier muss man übereinander kleben, bis es nicht mehr durchsichtig ist?“, überlegt Sören, der ebenfalls mit der Wirkung von Licht experimentiert.



1

**EIN PROJEKT DES
BEZIRKSMUSEUMS
MARZAHN-HELLERSODRF**
(Museumsleitung: Dorothee Ifland)

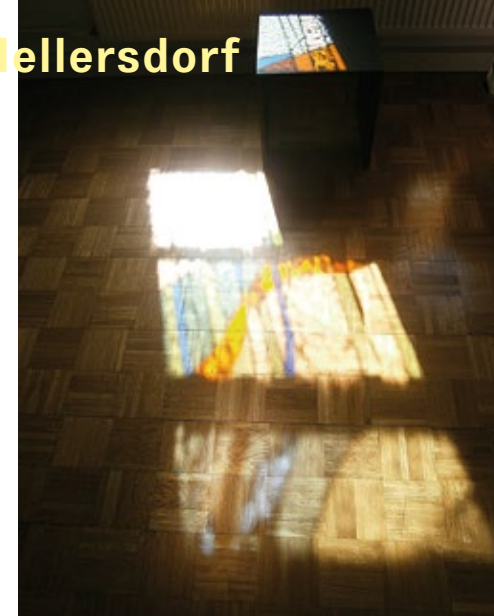
**Klasse 4a, Johann Strauß Schule,
Cecilienstr.81, 12685 Berlin:**
Johanna Garbang, Emma Meißner,
Sarah Rothe, Alina Schleigel,
Charlene Georgiev, Samantha Timm,
Lauren Bennert, Justin Bodeschu,
Martin Bosch, Leon Braun, Tom
Harnau, Jeremy Herold, Marvin
Marckwardt, Johannes Röttel, Fynn
Schneider, Marius Wiese, Konrad
Klamann, Sören Krebs, Felix Ebeling
Lehrerinnen: Frau Schröpl, Frau Ott

Projektdurchführung:
Mirjam Koring (Leitung, Museums-
pädagogin), Iris Krömling (Museums-
pädagogin am Bezirksmuseum)

Mit Unterstützung von:
Joachim Klee (Evangelische Kirchen-
gemeinde Kaulsdorf)

„Wie viele
Schichten
Transparent-
papier muss
man überein-
ander kleben,
bis es nicht
mehr durch-
sichtig ist?“

Sören, 10 Jahre



2



3

**PRÄSENTATION
ZUM TAG DES
OFFENEN DENKMALS:**

Sonntag, den 14.09. von 11 - 17 Uhr,
Vernissage am Sa., den 13.09. um 15 Uhr:
FARB- UND LICHTINSTALLATION

ORT: Bezirksmuseum Marzahn-Hellersdorf,
Alt-Marzahn 55, 12685 Berlin

- 1 vorsichtiges Abpausen der Ornamente von den Teppichfenstern
- 2 ein ‚Farb-Teppich‘ aus Sonnenlicht auf dem Boden des Bezirksmuseums
- 3 Experimentieren mit den eigenen transparenten Collagen und den Buntglasfenstern

Wem würdest du ein Denkmal setzen? Dem Revolutionsdenkmal ,Roter Matrose' auf der Spur

Um sich ihrer eigenen Darstellung eines Denkmals zu nähern, beschäftigen sich die Jugendlichen ausgehend vom Roten Matrosen zunächst damit, was ein Denkmal ist und welche Bedeutung es haben kann. Sie lernen den historischen Hintergrund der Statue und die Forderungen der Revolution kennen: „*Ich denke schon, dass der Rote Matrose wichtig ist, weil er für die Leute steht, die damals Forderungen hatten und dafür kämpften*“, sagt Zoë. Viele der Teilnehmerinnen und Teilnehmer der achten Klasse der Leibniz-Schule halten das Denkmal für bedeutungsvoll, „*weil es an die Revolution und die mutigen Kämpfer erinnert*.“

Die Projektwoche stellt als einzige die körperliche Darstellung in den Vordergrund. Ausgangspunkt ist der Rote Matrose auf dem Friedhof der Märzgefallenen, mit geballter Faust steht die überlebensgroße Bronzefigur erhöht im Schatten von Bäumen. Errichtet wurde sie im Gedenken an den Matrosenaufstand und die Novemberrevolution von 1918, welche am Ende des Ersten Weltkriegs zur Abschaffung der Monarchie führte. 29 Opfer der Revolution 1918 sind auf dem Friedhof begraben, finden die Jugendlichen heraus, als sie die Grabstellen ablaufen. Die Jugendlichen recherchieren Berufe und Alter, die Gräber haben sie bereits auf historischen Fotos gesehen: „*Es war spannend auf Fotos zu gucken, wie es da früher aussah und dann die Gräber auf dem Friedhof wieder zu finden*“, erzählt Ole.

Sie versuchen sich in die Person des Roten Matrosen hineinzusetzen und formulieren aus dessen Sicht: Wer bin ich? Was fühle ich? Unter Anleitung der Projektwochenleiterin

Der Rote Matrose (1961)

Friedhof der Märzgefallenen,
Ernst-Zinna-Weg/Landsberger Allee,
10249 Berlin

Die Bronzestatue von Hans Kies wurde 1961 im Gedenken an die Revolution 1918/19 auf dem Friedhof der Märzgefallenen aufgestellt. Angelegt wurde der Friedhof für die Opfer der Märzrevolution 1848, 1925 vom Architekten Ludwig Hoffmann sowie erneut 1948 und 1957 umgestaltet. Für die Opfer der Novemberrevolution liegen dort drei Grabplatten mit Zitaten von Karl Liebknecht und Walter Ulbricht. Seit 2011 befindet sich dort eine vom Paul Singer Verein organisierte Ausstellung zur Märzrevolution und der Geschichte des Friedhofs, drei montierte Seecontainer dienen als Ausstellungsraum und Informationsbüro.

Friedrichshain

Die Gedanken sind frei
Im Süden und Norden und
Osten und West

Freiheit des Geistes in Sprechen
und Lehren

Gleichheit und Einheit für immer, Schmach
und Knechtschaft in Trümmer

Ihr Müßiggänger saget an,
beweiset eure Rechte!

Auf, Brüder!

Bombaratschi! Bonibaratschi! Rewelutschion!

Inszenierung der Jugendlichen
aus Revolutionsliedern in Rhythmen, Tönen und Bildern

und Gedenkstättenpädagogin Hannah-Maria Liedtke machen sie schauspielerische Übungen und entwerfen Rhythmen und Bewegungen zu einzelnen Sätzen aus Revolutionsliedern. Die Jugendlichen steigen engagiert in die praktischen Übungen ein: „*Ich möchte die Geschichten und Rollenspiele für die Leute von 1848/1918*“, erzählt Zoë. „*Dass wir nicht nur rumsaßen, sondern immer was gemacht haben, zum Beispiel Theater, Musik*“, gefiel anderen.

Bei der Gruppenarbeit und dem Schauspielen blühen die meisten Jugendlichen auf. In kleinen Gruppen überlegen sie, was oder wem sie ein Denkmal setzen würden. Ihre Ideen von Denkmälern stellen sie bei einer ‚Wertevergabestelle‘ vor. Gemeinsam mit Hannah-Maria Liedtke und Mareen Ledebur als ‚Jury‘ arbeiten sie die Werte-Begriffe heraus, die das erdachte Denkmal symbolisiert: Mitgefühl, Stärke, Freiheit, Geborgenheit. Sie errichten Denkmäler für Revolutionäre ebenso wie für Mütter und Großeltern.

Eine Gruppe von Jungen will dem Pferd ein Denkmal setzen, da es dem Menschen gültig zur Seite stünde, erzählt die Gedankstättenpädagogin. Es symbolisiere mit seiner Kraft Freiheit und Würde in der Geschichte der Kriege und Revolutionen zu wenig gewürdigt. „*Es gab Momente mit Gänsehaut für mich, wenn einzelne zeigten, was ihnen wichtig ist*“, sagt Liedtke. Die schauspielerische Herangehensweise gefällt den Jugendlichen: „*Die Texte kann man besser verinnerlichen, wenn man sie sich selbst erarbeitet und nicht nur auswendig lernt, das war gut*“, erzählt die 14-jährige Alice. Gespannt sind sie bereits auf ihre Abschlusspräsentationen, wo sie ‚Happenings‘ inszenieren werden.

Die Klassenlehrerin und Fachbereichsleiterin für Geschichte Ulrike Schulz hat sich über den „*Geschichtsunterricht mal anders*“ gefreut und möchte mit ihrer Schule auch in den nächsten Jahren an dem Projekt teilnehmen.



1

Ein Projekt des Friedrichshain-Kreuzberg Museums (Museumsleitung: Martin Düspohl) und des Paul Singer Vereins (Vorsitzender: Dr. Andreas Köhler)

8. Klasse, Leibniz-Schule, Schleiermacherstr. 23, 10961 Berlin:
Laszlo Bergemann, Leon Jennes, Marvin Fechner, Julius Keller, Ali Khalife, Fynn Arndt, Carl Dissmann, Rachel Matthews, Emma Schrader, Lorna Heitzmann, Hatice Tasdemir, Özlem Özyalçin, Melda Nur Uçan, Jakob Webers, Leon Zaske, Theodor Franz, Nico Wilz, Ole Determann, Louisa Siemens, Rosalie Sinn, Alicia Burkert, Zoë Bühler, Duygu Künar, Denizcan Güney, Şeymanour Cinar, Medina Hodžig, Max Jansen, Anouk Raasch
Klassenlehrerin und Fachbereichsleiterin Geschichte: Dr. Ulrike Schulz
Referendar: Julien Sitta

Projektdurchführung:
Hannah-Maria Liedtke (Projektwochenleiterin und Gedenkstättenpädagogin), Marit Reifenstein (Theaterpädagogin), Mareen Ledebur (Museumspädagogin)



2

„Geschichtsunterricht mal anders“

Dr. Ulrike Schulz

PRÄSENTATION ZUM TAG DES OFFENEN DENKMALS:

14.09. um 13 Uhr und 15 Uhr:
HAPPENINGS, bei denen die BesucherInnen mit den Jugendlichen ins Gespräch kommen können
ORT: Friedhof der Märzgefallenen, Ernst-Zinna-Weg/Landsberger Allee, 10249 Berlin



3

- 1 Büro der ‚Wertevergabestelle‘
- 2 Werte von Denkmälern werden diskutiert
- 3 Tafel zum 100. Gedenktage der Märzrevolution sowie für die Opfer der Revolution von 1918

Farbe im Quadrat – alte
Mosaik und ein Neubau in
strahlend blauem Licht

„Als ich meinem Vater von der Projektwoche erzählte, nannte er mir dieses Zitat von Musil, kennen Sie das – nichts sei so unsichtbar wie ein Denkmal“, erzählt der Schüler des Charlotte-Wolff-Kollegs Leonard Peters. Mit dem Bauwerk der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche beschäftigen sich die Schülerinnen und Schüler mit einem besonders facettenreichen Denkmal Berlins. Im Zweiten Weltkrieg wurde die Kirche zu großen Teilen zerstört, der 1961 eingeweihte Neubau integriert die Ruine des alten Hauptturms architektonisch.

„Obwohl ich schon seit 12 Jahren in Berlin bin, war ich jetzt zum ersten Mal in der Kirche und wir hatten dort eine ausführliche Führung“, erzählt Leonard Peters weiter. So geht es vielen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Projektwoche zur Farbarchitektur der Kirche unter der Leitung von Swantje Eggert und Sofija Popov-Schloßer. Der Pfarrer der Gedächtniskirche, Martin Germer, führt die Schülerinnen und Schüler über die Baustelle und erklärt denkmalpflegerische Aspekte, eine Mitarbeiterin der Gemeinde zeigt ihnen die historischen Mosaik in der Vorhalle der Turmruine. Beim Betreten der modernen Kirche von Eiermann werden sie von strahlend blauem Licht empfangen, die Wirkung des Lichts im Raum zwischen den Doppelwänden des achteckigen Kirchenschiffs beeindruckt die Teilnehmerinnen und Teilnehmer dabei besonders. Die gerasterten Wände bestehen aus mehr als 30.000 Glasfenstern von dem französischen Glaskünstler Gabriel Loire, für die kleine Scherben aus farbigem Glas in kleine Teile zerschlagen und in ‚Betonwaben‘ eingefügt wurden. An den Bruchflächen der Glasteile wird das Licht dabei zusätzlich gebrochen, ähnlich der Wir-

**Kaiser-Wilhelm-
Gedächtniskirche**
Breitscheidplatz, 10789 Berlin

ALTE KIRCHE (Einweihung 1895,
Architekt: Franz Heinrich Schwechten)
Das Kirchengebäude im neoromanischen Baustil mit fünf Türmen wurde zu Ehren Wilhelms I. gebaut. Durch Luftangriffe der Alliierten geriet das Kirchengebäude in der Nacht zum 23. November 1943 in Brand, woraufhin der Dachstuhl einbrach und der Hauptturm einknickte. Die Debatte um einen Wiederaufbau oder Abriss der Kirche wurde kontrovers geführt, die heutige Form stellt einen Kompromiss dar. Die Überreste der alten Kirche sind ein Mahnmal für den Frieden und beherbergen heute ein Museum.

NEUE KIRCHE (Einweihung 1961,
Architekt: Egon Eiermann)
Das Kirchengebäude ist oktagonale gestaltet, das heißt in Form eines Achtecks, der Glockenturm hexagonal, also sechseckig. Auch den Innenraum, wie Orgel, Taufbecken und Kerzenleuchter, hatte der Architekt Eiermann selbst entworfen. Durch die Doppelwände wird der Lärm der angrenzenden Straßen ferngehalten, der Innenraum der Kirche durch die Fenster in blaues Licht getaucht. Von der Gemeinde wird die Kirche für Gottesdienste und Veranstaltungen genutzt.

Charlottenburg

*Im Licht vergangener
Ereignisse*

*Wilhelms Kirche in Trümmern,
Deutscher Wahnsinn richtet
Kaiserliche Träume
Zugrunde*

*Preußisch Blau wird Französisch-
Berliner Blau, Französisch-
Deutsches Friedens-
Blau*

*Im Licht aktueller Geschehnisse
Steht die Gedächtniskirche
Sie lehrt
Still*

Leonard Peters

kung von geschliffenen Edelsteinen. Tagsüber sind die Innenräume somit in blaues Licht getaucht, nachts leuchten sie durch das Licht der Strahler.



1

Sholeh Mirrashed fand zu ihrer eigenen Überraschung die Recherche im Archiv des Museums Charlottenburg-Wilmersdorf zur Geschichte und Denkmalhistorie der Kirche am Spannendsten: „*Sonst googelt man immer alles, und da hat man plötzlich etwas in der Hand, was so real und zerbrechlich ist. Das ist schon ein ganz anderes Gefühl.*“ Das war für sie eine interessante Erfahrung, auch gerade deshalb, weil sie sich demnächst für eine Studienrichtung entscheiden wird.

Die Auseinandersetzung mit dem Blau der Eiermann-Kirche, welches Frieden symbolisiert, und dem Rot, welches für Freude steht, ist dabei allen künstlerischen Arbeiten gemein, die Herangehensweisen sind vielfältig: Kim Rau nimmt in der Kirche selbst Fotos auf und bearbeitet sie digital, Viktoria Lakaschus gestaltet Bilder in Pop Art-Anlehnung. Zwei Schülerinnen entwerfen großflächige Fenstermosaiken, Marie-Jeanne Gumpert malt auf großformatige Leinwände.

Sholeh Mirrashed findet man bei einem Besuch des friedlichen Innenhofs des Kollegs, sie sitzt dort und schreibt ein Gedicht: „*Siehst du die Ruine dort, nahe dem blauen Licht? Hoch empor stieg einst ihr Dach, und hielt die ganze Stadt in Schach*“, beginnt es. Es sind melancholische Verse zu dem Verhältnis der alten und neuen Kirche und der Bedeutung der Farben.

Was hält Leonard Peters schließlich von dem Zitat von Musil, nichts sei so unsichtbar wie ein Denkmal? „*Da ist wirklich was dran. Seit ich mehr über die Geschichte erfahren habe, sehe ich das Gelände mit ganz anderen Augen.*“ So scheint es auch den anderen Schülerinnen und Schülern zu gehen, die ihre Eindrücke in vielfältigen und auffälligen bunten Kunstwerken eingefangen haben.

EIN PROJEKT DES MUSEUMS CHARLOTTENBURG-WILMERSDORF

(Fachbereichsleitung Kultur: Elke von der Lieth)

SchülerInnen des Charlotte-Wolff-Kollegs, Pestalozzistr. 40/41, 10627 Berlin:

Patricia Maria Clavel, Jasmin Golzyk, Kim Rau, Anne Türschmann, Sholeh Mirashed, Christine Wambach, Marie-Jeanne Gumpert, Leonard Peters, Viktoria Lakaschus, Jenny Toll
Studienräte: Anja Köhler, Herr Voll

Projektleitung:

Swantje Eggert, Sofija Popov-Schloßer

Mit Unterstützung von:

Martin Germer (Pfarrer der Gedächtniskirche), Herrn S. Klaschik (Freunde der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche e.V.)

„Es gibt nichts auf der Welt, was so unsichtbar wäre wie Denkmäler“

Robert Musil

Charlottenburg-Wilmersdorf



2



3

„Sonst googelt man immer alles, und da hat man plötzlich etwas in der Hand, was so real und zerbrechlich ist. Das ist schon ein ganz anderes Gefühl“

Sholeh über ihre Recherche im Museumsarchiv



4



5

PRÄSENTATION ZUM TAG DES OFFENEN DENKMALS:

13.09., 13 - 18 Uhr und 14.09., 13 - 16 Uhr:

AUSSTELLUNG DER KUNSTOBJEKTE

Fotografie, Malerei, Lyrik

FÜHRUNGEN durch die Schülerinnen und Schüler nach Bedarf

ORT: an der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche, Breitscheidplatz, 10789 Berlin

1 Anne Türschmann collagiert einen Farbausdruck

2 Mosaik in der Vorhalle der Gedächtniskirche – digital bearbeitet von Kim Rau

3 Sholeh Mirrashed beim Verfassen ihres Gedichts

4 malerische Interpretation der Gedächtniskirche von Anne Türschmann in rot

5 Interpretation der Gedächtniskirche von Marie-Jeanne Gumpert in blau

Macht durch Farbe

„In meinem Bild geht es um Luft. Auf dem Bild sind eine Windmühle, ein Windrad, eine Blitzwolke, Regenwolken und Vögel“, erzählt Lars. Bei Mila ist es das Element Feuer: „Ich habe einen Drachen gezeichnet. Der Körper war klein und schmal, die Flügel waren etwas größer. Seine Schuppen waren gelb-orange-rot gemischt. Und der Hintergrund golden. Ich habe einen Drachen gemalt, weil Drachen auch für Feuer stehen, im Japanischen und im Chinesischen.“ „Ich habe das Element Wasser genommen, weil das mein Lieblings-Element ist“, erzählt Amelie. „Und weil mir die Unterwasserwelt gut gefällt. Wenn zum Beispiel ein Tropfen auf einen See fällt, sieht es manchmal echt schön aus.“ Die Ideen zur Darstellung der vier Elemente sind bei den Kindern ganz unterschiedlich.

In ihrer Projektwoche beschäftigt sich die fünfte Klasse der Kreativitätsgrundschule Friedrichshain neben den vier Elementen mit der Farbgebung von gleich vier Denkmälern. „An einem sonnigen Dienstag liefen wir durch Berlin und schauten uns Sehenswürdigkeiten an, den Berliner Dom, die neue Synagoge, das Ischtartor und den Fries am Haus des Lehrers“, erzählt Flo. Der evangelische Dom am Lustgarten ist die größte Kirche Berlins, die Synagoge ein wichtiges Baudenkmal der jüdischen Gemeinde in der Spandauer Vorstadt. Das ‚heidnische‘ Denkmal Tor der Ischtar war Teil der Mauern von Babylon und ist über 2.500 Jahre alt, der Mosaikfries am Haus des Lehrers aus den 1960ern stellt das Leben in der DDR dar. Doch was ist es, das alle diese Denkmale verbindet?

Die Schüler:innen und Schüler erfahren während ihres Workshops vieles rund um das Thema Farbe. Sie lernen, „dass Farben eine große Bedeutung haben können“, berichtet Kim. „In Thailand zum Beispiel bedeutet gelb Trauer“, erzählt Leonie. Die Kulturwissen-

Mosaikfries (Haus des Lehrers) (1964), Alexanderplatz

Das Wandbild „Unser Leben“ von Walter Womacka bildet das gesellschaftliche Leben in der DDR ab und ist eine charakteristische Darstellung des sozialistischen Realismus in der ehemaligen DDR. Mit rund 800.000 Mosaiksteinen zählt er flächenmäßig zu den größten Kunstwerken Europas.

Tor der Ischtar aus Babylon (605 – 562 v. Chr.), im Pergamonmuseum, Museumsinsel

Eines der Stadttore von Babylon, von deutschen Forschern im 19. Jahrhundert im heutigen Zentral-Irak entdeckt. Das Stadttor wurde nach Berlin gebracht und dem Original nach wieder aufgebaut.

Berliner Dom

(1894 – 1905), Museumsinsel

Die größte Kirche Berlins und eine der größten protestantischen Kirchen Deutschlands, erbaut nach Plänen von Julius Raschdorff, errichtet in Anlehnung an den Barock und die italienische Hochrenaissance.

Neue Synagoge

(eingeweiht 1866), Oranienburger Straße in der Spandauer Vorstadt
Hintergrund für den Bau war das starke Anwachsen der jüdischen Gemeinde in der Mitte des 19. Jahrhunderts, woraufhin die später „Alte Synagoge“ genannte Synagoge in der Nähe des Hackeschen Markts nicht mehr genug Platz bot.

Mitte



schaftlerin und Museumspädagogin Henriette Panik geht auf die unterschiedlichen Facetten von Farben ein, sie fragt nach Lieblingsfarben und farblichen Bildern in der Sprache. Außerdem erzählt sie von der Wirkung von Farbe auf die menschliche Psyche und wie diese in der Werbung genutzt wird. An einem Farbkreis erläutert sie die Bedeutungen von Farbe in verschiedenen Ländern und Kulturkreisen.

„Im Mitte Museum haben wir verschiedene Kunsttechniken kennengelernt“, erzählt Flo weiter. Die Museumspädagogen Oliver Goldacker und Michael Mohr unterstützen die Kinder an vier ‚Experimentierstationen‘. Dort können sie mit Wachs und Aquarellfarben malen, Mosaike basteln und selbst Farbe mit Ei zusammen rühren. Bei sonnigem Wetter malen und basteln sie schließlich im Garten des Museums und verzieren das Modell des Gesundbrunnenhäuschens nach den vier Elementen: ein Bodenmosaik in Anlehnung an den Fries für die Mitte des Häuschens, bunt bemalte Tücher mit Symbolen der vier Elemente für das Deckengewölbe und farbenfrohe Fensterbilder.

Was den Kindern am besten gefiel an ihrer Projektwoche beantworten sie unterschiedlich: „die Wachsmalerei“, „die Fenster zu gestalten“, „die Leinwände zu bemalen“ oder „das Mosaik“, letztlich war es daher wohl die Vielfalt. Die Beschäftigung mit den unterschiedlichen Zeitzeugnissen hat ihnen auch die kulturelle und historische Bedeutung der Denkmale näher gebracht: „Sie sind wichtig, damit unsere Kultur erhalten bleibt“, so ein Kind. Und ist es wichtig, dass sich Leute um Denkmäler kümmern? „Ja, weil sonst alles zerfällt und die Erinnerung verloren geht.“

Was die Denkmale schließlich verbindet, ist der Wille der Erbauer, mit Farben und Gestaltung politische oder religiöse Macht zu demonstrieren, lernen die Kinder.



1

EIN PROJEKT DES MITTE MUSEUMS
(Museumsleitung:
Kerstin Sittner-Hinz)

Klasse 5a der Kreativitätsgrundschule in Berlin-Friedrichshain, Strausberger Straße 38, 10243 Berlin
Lehrerin: Judith Varga

Projektdurchführung:
Henriette Panik
(Projektwochenleiterin und Museumspädagogin),
Michael Mohr und Oliver Goldacker
(Museumspädagogen),
Stefanie von Schroeter
(Künstlerin),
Nils Panik
(fotografische Dokumentation)

„In Thailand zum Beispiel bedeutet gelb Trauer“

Leonie



2

PRÄSENTATION ZUM TAG DES OFFENEN DENKMALS:

Sonntag, den 14.09.2014, 14 – 16 Uhr:
PRÄSENTATION der Ornamente im Gesundbrunnenhäuschen mit einem ‚Ritual‘, **GRILLEN** im Museumsgarten
ORT: Mitte Museum, Pankstr. 47, 13357 Berlin

Mitte



3



4

- 1 Schülerin beim Anbringen ihres Fensterbilds im Gesundbrunnenhäuschen
- 2 Anmischen der Farben mit der Künstlerin Stefanie von Schroeter
- 3 Stadttor von Babylon im Pergamon Museum
- 4 Gestaltung des Mosaiks

Vorstellung des Projektes:

Das Jugendprojekt werkstatt denkmal

Das Jugendbildungsprojekt ‚werkstatt denkmal‘ wird seit 2004 in jedem Jahr zum ‚Tag des offenen Denkmals‘ von dem Verein Denk mal an Berlin e.V. in Kooperation mit dem Arbeitskreis Berliner Regionalmuseen (ABR) organisiert. Es richtet sich an Berliner Schülerinnen und Schüler aller Jahrgangsstufen und unterschiedlicher Bezirke. 2010 wurde dafür die Ferdinand-von-Quast-Medaille verliehen.

Das Projekt bietet den Rahmen für die Begegnung von Jugendlichen mit der Denkmalpflege. Schülerinnen und Schüler erkunden ein Denkmal aus ihrer Umgebung und erarbeiten es sich unterstützt durch Lehrer, Museumspädagogen, Kulturvermittler und weitere Experten. Daraufhin verarbeiten sie ihre Erkenntnisse und Ergebnisse eigenständig in vielfältigen Darstellungsformen wie Werken der bildenden Kunst, Theateraufführungen oder Plakaten. Zum ‚Tag des offenen Denkmals‘ stellen sie ihre Projektergebnisse der Öffentlichkeit vor. So bekommen sie die Möglichkeit, eine Führung oder Veranstaltung jenseits der herkömmlichen Museumsangebote zu entwickeln.

Ziel ist es, die teilnehmenden Schüler über die Auseinandersetzung mit einem Objekt ihres ‚Kiezes‘ mit einem handlungsorientierten Ansatz an historische und aktuelle gesellschaftliche Hintergründe heranzuführen.

Da sich der jeweilige Durchgang am jährlich wechselnden Motto zum ‚Tag des offenen Denkmals‘ orientiert, bleibt das Projekt abwechslungsreich und in-

novativ. Der thematische Fokus ermöglicht immer neue Blickwinkel auf die Denkmale Berlins sowie neue inhaltliche Anknüpfungspunkte. In diesem Jahr bot das Motto ‚Farbe‘ vielfältige Möglichkeiten für die Auseinandersetzung mit Denkmälern.

Die Gesamtkoordination des Projekts findet unter dem Dach des Vereins Denk mal an Berlin statt. Dazu gehört die Akquise der Fördermittel, die Betreuung der Partnerschaften sowie die Öffentlichkeitsarbeit. 2014 wurde das Projekt von Jennifer Fielding betreut.

Für das Projekt kooperiert der Verein mit dem ABR, einem Zusammenschluss der zwölf Berliner Regionalmuseen. Die Museen wählen geeignete Denkmale aus und entwickeln Konzepte für die Projektwochen, kooperieren mit Schulen und stellen ihre Räume und Archive zur Verfügung.

Wie im letzten Jahr wurde auch in diesem Jahr ein Kurzfilm über das Projekt gedreht, durchgeführt von Studenten der DEKRA Hochschule Berlin. Dort wird beispielhaft für das Projekt dokumentarisch die Projektwoche in Neukölln gezeigt.

Kontakt:
Denk mal an Berlin e.V.
Kantstr.106, 10627 Berlin
www.denk-mal-an-berlin.de

Arbeitskreis Berliner Regionalmuseen
c/o Stadtgeschichtliches Museum Spandau
Am Julisturm, 13599 Berlin
www.regionalmuseen-berlin.de

Impressum

Herausgeber:
Denk mal an Berlin e.V.,
Kantstr. 106, 10627 Berlin
mail@denk-mal-an-berlin.de, 030 45087717

werkstatt denkmal
Denk mal an Berlin 

Projektleitung und Redaktion:
Jennifer Fielding
Kontakt: werkstatt@denk-mal-an-berlin.de

Gestaltung:
september – identity & editorial design
www.atelier-september.de

Bild- und Textnachweis:

Foto Titelseite:
vorne Anja Köhler (Charlotte-Wolff-Kolleg),
hinten Mirjam Koring

Charlottenburg-Wilmersdorf:

Text: Jennifer Fielding
Bilder: Wolfgang Bittner (Landesdenkmalamt),
Anja Köhler (Charlotte-Wolff-Kolleg), Jennifer
Fielding, Kim Rau, Sofija Popov-Schloßer

Neukölln:

Text: Jennifer Fielding
Bilder: Jennifer Fielding, Katharina Hochmuth,
Deutsche Wohnen (Foto des ‚Hufeisens‘)

Lichtenberg:

Text: Jennifer Fielding
Bilder: Brigitte Denck, Jennifer Fielding,
Maria Friedrich (Bernhard-Grzimek-Schule)

Marzahn-Hellersdorf:

Text: Jennifer Fielding, Mirjam Koring, Alke Vierck
Bilder: Mirjam Koring, Bezirksmuseum
Marzahn-Hellersdorf

Tempelhof-Schöneberg:

Text: Ellen Roters, Jennifer Fielding
Bilder: Rebecca Fässler

Friedrichshain-Kreuzberg:

Text: Jennifer Fielding
Fotos: Jennifer Fielding

Mitte:

Text: Jennifer Fielding, Henriette Panik
Fotos: Nils Panik, Bezirksmuseum Neukölln

Reinickendorf:

Text: Jennifer Fielding
Fotos: Florina Limberg, Heimatmuseum
Reinickendorf (Foto der Kirche),
GESOBAU (Foto des Gebäudes)

Museumpartner

Museum Charlottenburg-Wilmersdorf
in der Villa Oppenheim
Schloßstraße 55, 14059 Berlin
030 90 29 24 108
museum@charlottenburg-wilmersdorf.de
www.villa-oppenheim-berlin.de

Bezirksmuseum Marzahn-Hellersdorf
Alt-Marzahn 51, 12685 Berlin
030 54 79 09 21
info@museum-marzahn-hellersdorf.de
www.kultur-marzahn-hellersdorf.de

Museum Lichtenberg im Stadthaus
Türschmidtstr. 24, 10317 Berlin
030 57 79 73 88 12
museumlichtenberg@kultur-in-lichtenberg.de
www.museum-lichtenberg.de

Mitte Museum

Regionalgeschichtliches Museum
für Mitte Tiergarten-Wedding in Berlin
Pankstr. 47, 13357 Berlin
030 46 06 01 9-0
mittemuseum@gmx.de, www.mittemuseum.de

Jugend Museum

Hauptstr. 40 /42, 10827 Berlin
030 90277 6163
mail@museentempelhof-schoeneberg.de
www.museentempelhof-schoeneberg.de

Museum Neukölln

Alt-Britz 81, 12040 Berlin
030 627 27 77 27
info@museum-neukoelln.de
www.museum-neukoelln.de

Heimatmuseum Reinickendorf

Alt-Hermsdorf 35, 13467 Berlin
030 404 40 62
info@heimatmuseum-reinickendorf.de
www.heimatmuseum-reinickendorf.de

Friedrichshain-Kreuzberg Museum

Adalbertstraße 95A, 10999 Berlin-Kreuzberg
030/50 58 52 33
info@fhxb-museum.de
www.fhxb-museum.de



werkstatt denkmal **B**
Denk mal an Berlin

Denk mal an Berlin e.V.
Verein zur Förderung der Denkmalpflege
Kantstr. 106, 10627 Berlin